

4424 - *Max Günther*

von Sophia Maier



* 10.01.1909

† 14.12.1983

4424 - Max Günther

Max Günther wird am 10. Januar 1909 in Erlangen geboren. Da sein Vater beim Militär ist, wächst er bei seinen Großeltern in Höchstädt an der Donau in ländlicher Region auf. Er sieht seine Eltern und zwei Schwestern jedoch regelmäßig. Seine Großeltern erziehen ihn sehr streng und katholisch, aber sein Verhältnis zu ihnen, vor allem zu seiner Großmutter, ist sehr eng. Später zieht er zu seinen Eltern nach Nürnberg, um dort bessere Ausbildungschancen zu bekommen. Da stellt man schnell seine mathematische Begabung fest und schlägt ihm den Besuch eines Gymnasiums vor, der für die Familie aber zu teuer ist. Darum macht er nach der Schule eine Lehre bei der MAN und arbeitet anschließend als Werkzeugmacher für verschiedene Firmen, ohne aber eine feste Anstellung zu bekommen. Während eines Arbeitsaufenthaltes in Oerlikon bei Zürich heiratet er am 1. November 1930 seine Frau Marie Wilhelmine Blas.

Schon Max Günthers Vater ist überzeugtes Mitglied des Sportsklubundes. Max wird bereits mit 14 Jahren Mitglied der Jugendorganisation der KPD, sechs Jahre später in der KPD selbst. Bei der MAN ist die Arbeiterbewegung sehr stark, da die Arbeiter unter dem



Abbildung 1: Max Günther bei der Arbeit in der MAN, Foto Oerlikon, 20.06.1933, Privatbesitz



Abbildung 2: Porträt von Max Günther, Foto Unbekannt, Privatbesitz

geringen Lohn, der wenigen Freizeit und den schlechten Arbeitsverhältnissen leiden. Somit ist es von Anfang an das Ziel von Max Günther, die Rechte der Arbeiter und ihre soziale Absicherung zu erkämpfen. Und wie es seinem Charakter entspricht, verfolgt er sein Ziel nicht nur halbherzig, sondern „kornel und geradlinig“.¹

Obwohl er das Erstarken der Nationalsozialisten in Deutschland mit großer Sorge beobachtet, kehrt er Anfang der 30er Jahre nach Nürnberg zurück. Als Hitler 1933 an die Macht kommt und die KPD verboten, organisiert Max Günther Treffen im Untergrund und druckt heimlich in seiner Wohnung Flugblätter. Er zieht jedoch das Vertrauen der Gestapo auf sich. Bei einer Hausdurchsuchung wird aber nichts Verdächtiges gefunden, so dass ihm nichts nachgewiesen werden kann. Vom 31. Mai bis zu 3. Juli kommt er dann „wegen Vorbereitung zum Hochverrat“² in Untersuchungshaft, nachdem ihn vermutlich eine Nachbarin angezeigt hat. Das Verfahren wird jedoch aus Mangel an Beweisen eingestellt.

Am 3. August wird Max Günther zum ersten Mal Vater, seine Tochter Evelynje kommt in Nürnberg auf die Welt. Seine politische Arbeit setzt er aber unbeirrt fort. Einige Wochen später wird er an einem der Treffpunkte der illegalen Gruppe von der SA festgenommen. Er

wird verhört und bis zur Bewusstlosigkeit gefoltert. Tage darauf wird er der Gestapo übergeben, die ihn in das Konzentrationslager Dachau sperrt, da er sich „für die illegale Weiterführung der KPD betätigt habe“.³

In Dachau werden Max Günther und seine Mitäftlinge „mit Schlägen empfangen“⁴ und er erhält die Nummer 4424. Als erstes kommt er zum typischen Arbeitseinsatz in eine Kiesgrube. Dort muss er mit anderen Männern schwere körperliche Arbeit leisten, sie müssen voll beladene Rollwagen schieben, gefolgt und beschimpft von einem SS-Mann. Max Günther spricht von Glück, dass sie drei junge Männer waren. Er berichtet von älteren Häftlingen, die aufgrund ihres Alters die Leistung nicht zur Zufriedenheit der SS aufbringen konnten und deshalb von ihnen mit dem Gewehrkolben geschlagen und überal beschimpft wurden: „Hunde wollt ihr kaufen, Seubants, ihr Bolschewikenschweine“⁵

Seine Kameraden schaffen es durch Empfehlungen, dass Günther eine Woche später als Bauschlosser arbeiten kann. In diesem Kommando war die Arbeit weniger qualvoll als in der Kiesgrube. Ein Jahr darauf wird er von einem Mitäftling, den er schon aus Nürnberg kennt und der kurz vor der Entlassung steht, empfohlen und darf deshalb in der Kantine arbeiten, wodurch ihm schwere körperliche Arbeit erspart bleibt. Zunächst ist er in der SS-Kantine tätig. Durch einen bevorstehenden Wechsel des SS-Kommandanten 1936 kommt er in das Warenafter, in dem die Ware für die SS- und Häftlingskantine zugeführt wird. Schließlich kommt Max Günther als Buchführer und Kantinen-Kapo in die Häftlingskantine. Durch seine Tätigkeit hat er auch Kontakt zu Zivilpersonen, die die Ware für die

¹ Vgl. Interview mit Feldmüller

² Vgl. LBA, 033 07 04, Antrag auf Ausstellung eines Ausweises für ehemalige KZ-Häftlinge, 10.11.1943.

³ Vgl. LBA, 033 07 04, Antrag auf Ausstellung eines Ausweises.

⁴ Ebd.

⁵ DA, A 1394, Interview mit Günther, Max am 13.01.1975.

Kantine liefern. Er bemerkt, dass diese die Häftlinge anfangs für Verweser halten, die zu Recht im KZ sind, sich aber bald von Gegenteil überzeugen. Einige ziele Lieferanten bringen schließlich sogar mehr Ware als bestellt, damit die Häftlinge sie sich unbemerkt nehmen können. Sie bleien auch an, Post mit nach draußen zu nehmen, was aber niemand anrührt, da die Gefangenen wissen, welche Gefahr die Lieferanten auf sich nehmen müssten.

Als 1939 der Krieg beginnt, kommt vorübergehend die SS-Totenkopfteinheit in das Lager, wodurch die Kantine ein Radio erhält, das versehentlich dabei bleibt, als die Totenkopfteinheit wieder abzieht. So ist es möglich, heimlich ausländische Sender zu empfangen und sich über das Geschehen außerhalb des Lagers zu informieren.

Da das Lager überfüllt ist und die Zustände wesentlich schlechter werden erreicht Max Günther mit Hilfe des Scharführers eine Erhöhung des monatlichen Überbewilligungsbetrages von Angehörigen an die Inassen von 30 auf 70 RM und mit Hilfe eines Zivilisten noch mehr Kleidung zum Verkauf in der Kantine.

Während seiner Abwesenheit verstarben Max Günthers Großeltern, aber trotz der Bitten seiner Frau darf er nicht zur Beerdigung. Auf die Bittbriefe kommt nur die Antwort: „Solange es ein Sowjetrußland gibt, wird ein Max Günther nicht entlassen!“

Der gesundheitliche Zustand von Max Günther verschlechtert sich durch die katastrophalen Verhältnisse im Lager so sehr, dass er schließlich im Winter 1940/1941 wegen eines Nierenleidens in ärztliche Behandlung kommt. Halbtags muss er nun auf das Krankenrevier und den restlichen Tag weiter zum Arbeitsamt.



Abbildung 1: Entlassungsgesuche aus dem KZ Dachau, 20.12.1941, G.A., SS 17 187.

Am 20. Dezember 1941 wird er aus dem KZ entlassen, obwohl ursprünglich eine lebenslange Haft vorgesehen war. Die Entlassung erfolgt gegen den Willen der Gestapo Nürnberg. Auf dem Entlassungsschein steht, dass die Straftat teilweise aufgehoben ist, Max Günther aber zur Arbeitsleistung unter der Aufsicht der SS antreten muss und zukünftig Nürnberg nicht mehr betreten darf. Er arbeitet noch bis zum 14. Oktober 1942 in der Kantinenverwaltung in Dachau. Anschließend wird er zur Wehrmacht eingezogen. Nach seiner Ausbildung im Elsass ist er als Gebirgsjäger in Gemlich stationiert und wird für acht Monate in Russland eingesetzt. Während seines Dienstes bei der Wehrmacht hat Max Günther erneut gesundheitliche Beschwerden, weshalb er für insgesamt ein halbes Jahr ins Lazarett muss. Anschließend muss er bis Kriegsende in

einem Rüstungsbetrieb in München arbeiten. In seiner Abwesenheit wird am 5. Mai 1943 seine zweite Tochter Ruth geboren. Am 22. April 1945 bekommt er seinen Sohn Edward Max.

Bis 1960 ist Günther an einem Stand der Großmarkthalle in München tätig. Danach übernimmt er bis 1971 die Kaffeebude der Großmarkthalle, wo ihm seine Vorkenntnisse aus der Kantinenarbeit im KZ sehr nützen. Diese führt er bis 1971 weiter.

Die ganze Zeit hindurch begleitet Max Günther seine Vergangenheit. Er fährt nach dem Krieg noch häufig in das ehemalige Konzentrationslager Dachau. Als das Lager zu einer Gedenkstätte wird, ist Max Günther dort ehrenamtlich tätig, indem er dort Führungen veranstaltet. Er ist nach wie vor ein überzeugter Kommunist, zieht sich jedoch aus politischen Aktivitäten zurück. Ein Grund dafür ist seine Enttäuschung über die DDR, die sich als sozialistischer Staat bezeichnet, sich aber als Diktatur entpuppt.

Der Krieg hat seine Spuren hinterlassen – körperlich und seelisch. In seinen letzten Jahren leidet Max Günther zunehmend unter Depressionen. Er zieht sich immer weiter in seine Familie zurück, die für ihn einen sehr hohen Stellenwert hat. Am 14. Dezember 1983 verlässt Max Günther in München an Langenkreutz im Kreise seiner Familie.



Abbildung 2: Max Günther beim Bittbriefen, Foto: Göttsche; 1941, Privatbesitz



Mein Name ist Sophia Maier und habe im Sommer 2014 mein Abitur am Ignaz-Taschner-Gymnasium in Dachau gemacht. Im Rahmen meiner Seminararbeit habe ich eine Biographie über Max Günther verfasst. Das Projekt habe ich gewählt, da man nicht nur eine Arbeit für die Schule schreibt, sondern für das ganze Leben. Es war für mich eine angenehm bereichernde Erfahrung einer Häftlings-Nummer ein Gesicht zu geben. Ich bedanke mich bei der Familie für die Unterstützung und herzliche Zusammenarbeit.

Quellen:

- Interview mit Ruth Finkenzeller vom 04.04.2013

- Archiv der Gedenkstätte Dachau (GA)

A 1334 „Deutsche Häftlinge, Max Günther, Angaben“.
„Interview mit Max Günther, 12.02.1973“.
„Selbstverfasster Bericht über KZ-Haft von Max Günther“.

- Landesentschädigungsausschuss (LEA)

EG 15 164 „Anmeldung von Ansprüchen gemäß Gesetz zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, 20.10.1949“.
„Antrag auf Ausstellung eines Ausweises für ehemalige KZ-Innenz. 10.10.1949“.
„Ärztliches Gutachten von Günther, Max, 13.04.1959“
„Erschein. 01.11.1930“.
„Eidesstattliche Erklärung von Günther, Max, 10.10.1949“.
„Eidesstattliche Erklärung von Schweller, Jakob, 27.08.1953“.
„Erlassungsschein von Günther, Max, 20.12.1947“.
„Lebenszeugnis, 08.04.1937“.
„Polizeiinspektion Nürnberg-Flugh. Abteilung II, 07.08.1933“.

Ruth Finkenzeller
Joh. Seibert

Sophia Maier